



# Sieber Ziitig

Sozialwerk Pfarrer Sieber

auffangen – betreuen – weiterhelfen



Nr. 1/2021

## Herzensbilder

Unsere Sune-Egge-Patienten malen im Kunstatelier, um zu verarbeiten. Und um zu hoffen.

Ist er nicht wunderschön, berührend, sympathisch, einladend? Der Schutzengel, den Manuela im Atelier unseres Fachspitals Sune-Egge gemalt hat? Das Atelier ist für mich im Sinne des Wortes das Herzstück unseres besonderen Spitals. Dieses Spital nimmt Menschen auf, die durch Schicksalsschläge, jahrelangem Kampf mit Süchten und Substanzen, durch Vereinsamung, soziale Verwahrlosung und Gewalterfahrungen an Leib und Seele schwer verletzt sind. Im Sune-Egge empfangen sie die medizinische Betreuung, die sie brauchen; hier werden sie hingebungsvoll und kompetent gepflegt.

Das Atelier ergänzt die medizinischen Verordnungen und pflegerischen Handreichungen auf ebenso sinnvolle wie wunderbare Weise: Hier werden Begegnungen mit Schutzengeln erlebbar. Hier malen, zeichnen, kleben sich unsere Patientinnen und Patienten das vom Herzen und von der Seele, was weder von der Medizin noch von der Pflege erreicht wird – und für eine Heilung doch genau so wichtig ist. Hier bringen sie ihr Leben, ihre Geschichten und was sie bewegt und beschäftigt auf ganz besondere Weise zum Ausdruck. Hier wird ihr Ringen mit der Welt, die ihnen so ungut tut, sichtbar.

Sie folgen darin Pfarrer Sieber, dem das Fachspital Sune-Egge immer ein ganz besonderes Anliegen war. Wenn ihn etwas besonders beschäftigte, zog er sich zum Malen zurück. Seine Bilder schmückten während vieler Jahre die Titelseite unserer Sieber Ziitig. Nun wagen wir einen nächsten Schritt und setzen Herzensbilder unserer Patientinnen und Patienten auf die Titelseite – und bringen damit unseren Leserinnen und Lesern diejenigen Menschen noch näher, für die wir gemeinsam da sind.

**Pfr. Christoph Zingg, Gesamtleiter**



Manuela war schon mehrere Male Patientin im Sune-Egge. Sie malte dieses Engelchen in einer Zeit, als es ihr noch gut ging. In der ihr Mann noch lebte. Jedes Mal, wenn sie diesen Engel anschaut, berührt und erfreut er sie.



Jana Matejka (links) und Yvonne Pispico (rechts) in ihrem kreativen Atelier im Sune-Egge.

Zur Arbeit der Kunsttherapie gehören auch Patientenausflüge wie hier ins Kunstmuseum.



## Dank der Kraft der Farben

Im Kunstatelier beginnen viele Reisen in die Vergangenheit.

Die beiden Kunsttherapeutinnen Jana Matejka und Yvonne Pispico arbeiten mit je einem 40 %-Pensum im Sune-Egge. Beide beschreiben ihren Alltag als herausfordernd. Und dies nicht nur, weil im Atelier gemalt wird. «Wir erleben täglich die Emotionen und die Zerrissenheit unserer Patienten», sagt Jana Matejka. Sie ist seit 15 Jahren im Sune-Egge tätig und kennt unzählige Patientinnen und Patienten. «Im Atelier wird viel gelacht, aber auch zünftig «ausgerufen»,

und nicht selten fließen Tränen. Unser Alltag ist lebendig und vielseitig, denn die Kraft der Bilder legt Verschüttetes in den Biografien dieser Menschen frei.»

Yvonne Pispico, die bei uns seit zwei Jahren tätig ist, ist vom Tiefsinn und vom Kampfgeist der Patienten beeindruckt. «Die Lebensgeschichten, die wir hören, berühren und eröffnen immer wieder neue Perspektiven.» Die Patienten lernen dank der Kunsttherapie, ihre Vergangenheit aufzuarbeiten und ihre Emotionen zu beeinflussen und zu lenken. Und gewinnen auch ein Stück weit Selbstwertgefühl und Selbstkontrolle zurück. (arb)







# Allein, aber nicht verlassen

SWS-Mitarbeitende und ein Team von Freiwilligen versorgen nachts auf Zürichs Strassen Obdachlose mit warmem Tee und Decken. Heute nimmt uns Christine Diethelm auf eine Kältepatrouille mit.

Das Nachtlager der obdachlosen Frau ist speziell: Die etwa 30-Jährige hat eine Art Plane über eine Parkbank gezogen. Darunter fühlt sie sich genügend geschützt, um die Nacht zu verbringen. «Eine Anwohnerin hat uns auf sie aufmerksam gemacht», sagt Diethelm. Für solche Hinweise sind die Freiwilligen, die zwischen 23 Uhr und 3 Uhr nachts im Auftrag des Sozialwerks Pfarrer Sieber unterwegs sind, dankbar. «Viele Obdachlose würden wir sonst gar nicht finden». Bei der Kältepatrouille geht es darum, zu schauen, ob die Menschen draussen etwas benötigen, um nicht zu erfrieren. «Wir bieten Tee und ein Gespräch und erzählen ihnen von der Möglichkeit, im Pfuusbus oder im Iglu zu übernachten oder sich in der Sunestube aufzuwärmen», sagt Diethelm. Ihre Arbeit macht die 57-jährige Leiterin der Gassenarbeit aus Dankbarkeit, weil es ihr selbst gut geht. Zudem bewundert sie die Obdachlosen wegen deren Widerstandskraft und Kreativität, mit der sie sich über Wasser halten.

**«Es braucht mehrere Anläufe, um das Vertrauen eines Obdachlosen zu gewinnen.»**

Den nächsten Obdachlosen finden wir in der Innenstadt. Er ist froh über ein warmes Getränk und die Möglichkeit, mit jemandem zu reden, der ihm zuhört. «Noch wichtiger ist es jedoch, Obdachlose zu finden, die von unserem Angebot nichts wissen und die dringend etwas brauchen», so Diethelm. Intuition und eine gute Beobachtung sind bei der Suche nach Schlafplätzen wichtig. Grundsätzlich geht es neben der Überlebenshilfe darum, mittels regelmässiger Besuche Vertrauen zu schaffen und so eine Beziehung aufzubauen.

Gegen zwei Uhr morgens stossen wir an einer Tramhaltestelle auf einen Mann, der sich an seine Sporttasche klammert und sein Gesicht hinter einer Baseballkappe verbirgt. Als Diethelm ihn anspricht, ist ihm seine Situation sichtlich peinlich. Er murmelt etwas von einem Freund, der ihn abholen sollte, aber nicht gekommen sei. Er weiss offensichtlich nicht, wo er die Nacht verbringen soll. Diethelm erzählt ihm vom Pfuusbus. Der Mann ist zunächst skeptisch und murmelt etwas von «kein Geld». Schliesslich ist er aber doch froh über die Aussicht, die Nacht nicht auf einem kalten Plastikstuhl verbringen zu müssen.

Endlich an der Wärme, wird der Mann gesprächiger. Er erzählt von seiner Tochter, die er in Zürich besucht hat, von der Scheidung, die ihn aus der Bahn geworfen hat. Wie es in seinem Leben weitergeht, weiss er nicht. Dass er ein warmes Bett und ein kräftigendes Frühstück bekommt, ist jedoch für ihn ein erster Lichtblick.

Anita Merkt, freie Mitarbeiterin

# Mit Liebe zu den Menschen

Barbara Leuthold ist als stellvertretende Leiterin eine von sechs festangestellten Pfuusbus-Mitarbeitenden.

Zusammen mit über hundert Freiwilligen sorgt sie dafür, dass unsere Gäste im Pfuusbus auch während der Coronapandemie eine Oase der Warmherzigkeit finden. Das tönt einfacher, als es ist. In der laufenden Saison suchen auffallend viele süchtige und psychisch erkrankte Obdachlose Schutz im Pfuusbus. Ob und wie Corona hier eine Rolle spielt, ist für Barbara Leuthold noch nicht klar. Fakt ist aber, dass es immer mal wieder laut wird. «Das ist für uns alle eine grosse Herausforderung», sagt die frühere Personalvermittlerin und Mutter dreier erwachsener Kinder. Corona verlangt von allen zusätzliche Disziplin. Das macht die Betreuungsaufgabe noch anspruchsvoller, als sie es ohnehin schon ist.

2015 engagierte sich Barbara Leuthold erstmals im Pfuusbus. Die Frau mit dem trockenen Humor hat daher inzwischen

eine Portion Erfahrung darin, wie mit dem unkonventionellen Verhalten vieler Gäste umzugehen ist. «Für mich ist wichtig, Menschen zu akzeptieren, wie sie sind – solange es für die Gemeinschaft im Bus zumutbar ist.» Im Pfuusbus müssten viele verschiedene Menschen auf kleinstem Raum sozialverträglich zusammenleben, trotz ihrer Krankheit oder Sucht. «Deshalb ist es nötig, allzu originellem Verhalten ab und zu Einhalt zu gebieten. Etwa dann, wenn jemand lauthals singt, mit blossen Händen in die Teigwaren im Wärmebehälter greift oder jemand Mitarbeitende und Mitbewohner wüst beschimpft. Die Gemeinschaft muss geschützt werden. Eine Portion Humor und Verständnis hilft da bereits oft.»

Man müsse sich als Betreuerin oder Betreuer Respekt verschaffen, ohne respektlos mit den Menschen umzugehen. Respekt. Dieses Wort hört man immer wieder, wenn man mit Barbara Leuthold über ihre Arbeit im Pfuusbus spricht. Ihr Interesse für Menschen ist offenkundig. Ein Helfersyndrom hat sie aber nicht. «Ich begegne allen gleich, ob Bankdirektor oder Obdachlosem.»

Walter von Arburg, Leiter Kommunikation





“

In den Pfuusbus komme ich seit sechs Jahren. Hab den alten Bus noch erlebt. Der war sehr eng; man hatte keine Privatsphäre. Da flog schon mal ein Schuh durch den Gang, wenn man Ruhe wollte. Das ist jetzt anders. Es gibt mehr Platz. Die Stimmung ist entspannter. Wobei auch jetzt nicht alles eitel Sonnenschein ist. Es gibt Leute, die labern dauernd und andere maulen blöd. Viele sind wie kleine Kinder, denen man alles zehn Mal sagen muss. Am meisten nervt mich aber die Sauferei einiger Leute. Die haben sich dann nicht im Griff und werden aggressiv. Aber wenn man hierherkommt, muss man das akzeptieren. Corona ist bei vielen das kleinste Problem ...

Ich bin froh um den Pfuusbus. Aus Dankbarkeit helfe ich jeweils beim Auf- und Abbau des Busses. Und jeden Morgen beim Saubermachen, Aufräumen, Putzen und Desinfizieren. Samstags ist Grossreinigung. Die dauert jeweils locker drei Stunden.

Karl, obdachlos

René Oberli und seine Familie auf einer USA-Reise



## Die Kurve grad noch gekriegt

Heim, Gasse, Platzspitz. René Oberlis Leben kannte nur eine Richtung: abwärts. Bis er erlebte, dass Menschen trotz allem an ihn glauben.



### Heute bin ich glücklich

Glücklich, eine liebe, verständnisvolle Ehefrau und zwei wundervolle Kinder zu haben. Glücklich, ein eigenes Geschäft für Bodenbeläge zu führen. Glücklich, nach 15 Jahren in einem bürgerlichen Leben alle Schulden meines davor dramatischen Lebens beglichen zu haben. Selbstverständlich ist das nicht. Denn lange standen die Zeichen auf Sturm und Zerstörung.

### Liebe als Fremdwort

Angefangen hat es früh mit der bitteren Erfahrung, dass meine Mutter nichts mit mir anfangen konnte. So landete ich als 7-Jähriger in einem Kinderheim, wo Lieblosigkeit und erbarmungslose Zucht herrschten. Nach zehn harten Jahren und vielen traumatischen Erlebnissen in der gefühlskalten Heim-Atmosphäre folgten eine abgebrochene Lehre als Flugzeugschlosser bei der Swissair und Gelegenheitsarbeiten in der Gastronomie. Dann erste Erfahrungen als Drogendealer und -konsument, bis ich Ende der 1980er-Jahre und nach viel schnellem Geld den Halt komplett verlor, abstürzte und auf dem Platzspitz landete.

### An die Falschen geraten

Es passt ins Bild, dass ich dort an Scientologen geriet und in einem ihrer Zentren in Deutschland indoktriniert wurde. Vielleicht war es die Heimerfah-

rung, die mich zwar fast umgebracht, aber letztlich auch stark gemacht hat. Jedenfalls durchschaute ich das perfide System von Scientology und nach acht Monaten gelang mir die Flucht. Aber nicht in die Freiheit – sondern zurück ins Elend des Platzspitz. Ich war nach wie vor süchtig. Das hiess dort schlafen, essen, dealen, scheissen und leiden rund um die Uhr, Sommer und Winter.

### Vom Pfarrer gefunden

Auf dem Platzspitz war es denn auch, wo ich Pfarrer Sieber erstmals begegnete. Oder eher umgekehrt. Er war es, der mich, übersät mit Abszessen, auf das Konradstrasse brachte. Sporadisch begegneten wir uns danach wieder auf dem Platzspitz. Meinen Namen konnte er sich nicht merken. Aber mein Gesicht. «Du, wie geht's dir?», rief er jeweils schon von weitem. Zum ersten Mal in meinem Leben erfuhr ich, dass sich jemand ernsthaft für mich interessierte. Seine gelebte christliche Nächstenliebe versöhnte mich mit meinen wenig erbaulichen Religionserfahrungen während meiner Heimzeit. Darum unterstütze ich heute seine Stiftung nach Kräften.

### Der Mut des Vertrauens

Es war wohl Fügung, dass ich auf dem Platzspitz auf eine ehemalige Freundin traf, die mich zu ihren Eltern nach

Hause brachte. Diese hatten den Mut, mich Junkie bei sich aufzunehmen. Und viel mehr: Die Mutter fädelt ein, dass ihr Mann mich als Mitarbeiter in sein Bodenbeläge-Geschäft aufnahm! Das war ein unverdienter Vertrauensvorschuss, der mich fast umhautete. Dies war meine grosse Chance, von den verdammten Drogen loszukommen. Ich packte sie. Heute rauche ich nicht mal mehr Zigaretten. Bis dahin, wo ich heute stehe, war es aber ein langer, oft schmerzhafter Weg. Was mir half, quasi auf der Schussfahrt ins Verderben zu wenden? Ich habe vorbehaltloses Vertrauen erfahren. Das versuche ich meinen Kindern weiterzugeben, obschon ich selbst nie erfahren habe, was das heisst.

aufgezeichnet von Walter von Arburg

Die Lebensgeschichte von René Oberli ist im Dezember 2020 im Eigenverlag erschienen. Aufgezeichnet und mit Zusatzinformationen zu Orten und Institutionen ergänzt wurde sie von Didier Karl. Bestellt werden kann das 146 Seiten umfassende Buch via [info@bodenbelaege-weidmann.ch](mailto:info@bodenbelaege-weidmann.ch). Anstelle eines Verkaufserlöses empfiehlt der Autor eine Spende an das Sozialwerk Pfarrer Sieber, wofür wir ihm herzlich danken!



# Sozial und grosszügig

Wir werden von Menschen in unserer Arbeit für Notleidende auf vielfältige Weise unterstützt.



*Ich engagiere mich für das SWS, weil ich mich mit seiner Arbeit absolut identifizieren kann. Ernst Sieber bewundere ich, weil er selbstlos und menschenfreundlich war. Ich bin stolz darauf, dass ich mithelfen darf.*

Sandra Bernet-Meier,  
CEO Freestar-People AG  
und SWS-Patronatskomitee



*Es ist wichtig, Menschen zu unterstützen, mit denen es das Schicksal nicht gut meint. Meine 84-jährige Mutter hat für Bedürftige mit grosser Freude Bettsocken gestrickt und darin eine schöne Beschäftigung gefunden.*

Manuela Künzi,  
spendete Hygieneartikel  
und Wollsocken



*Auch in Zeiten, in denen wir selber viel zu jammern hätten, dürfen wir die Menschen nicht vergessen, welche dringend Hilfe benötigen. Deshalb unterstützen wir das SWS mit Lebensmittelspenden.*

Tiziano Marinello,  
Inhaber Marinello AG



*Wir unterstützen die Stiftung von Pfarrer Sieber, weil wir der Ansicht sind, dass sich die Mitarbeitenden beherzt und erfolgreich darum bemühen, das Leben von leidenden Menschen erträglicher zu machen.*

Marlies und Georges Bertschmann,  
Spender



*Wir unterstützen das Sozialwerk Pfarrer Sieber, weil es uns gut geht und wir davon jenen Menschen etwas weitergeben möchten, die nicht so behütet aufgewachsen sind und weniger Glück haben im Leben.*

M. und H. Lott,  
Inhaber GBU Service GmbH

## Im Gespräch mit Stephan Widrig\*



**Der Flughafen ist von den Folgen der Pandemie hart getroffen. Wie viele Menschen sind davon direkt und indirekt betroffen?**

Direkt am Flughafen Zürich arbeiten rund 25'000 Personen. Hinzu kommen viele Zulieferer ausserhalb des Flughafens. Die wirtschaftlichen Auswirkungen sind enorm, viele Flughafenangestellte auf Kurzarbeit und auch fürs Herz tut es weh, den Flughafen so leer zu erleben.

**Was bedeutet das für Sie als CEO?**

Zusammen mit den Partnern mussten wir unglaublich flexibel agieren – man wusste nie, wie sich die nächsten Wochen entwickeln werden. Wir haben versucht, als Arbeitgeber trotz schwieriger Umstände der Solidarität gegenüber unseren Mitarbeitenden ein hohes Gewicht zu geben. Und ebenso wichtig war die transparente Kommunikation, um die Ängste abzuholen und den Teamspirit nicht zu verlieren.

**Wie gehen Sie persönlich mit den Corona-Einschränkungen um, und wie tanken Sie Kraft für Ihren Job?**

Ich bin grundsätzlich ein optimistischer und anpassungsfähiger Mensch. Manchmal war der Frust sicher auch da, aber wir haben als Team immer versucht, das Beste aus der Situation zu machen. Auch meine Familie gibt mir Rückhalt.

**Wie hat Corona Ihre Sicht auf Armut und Randständigkeit verändert?**

Gerade in der Krise besinnen sich die Menschen wieder darauf, wie gut es ihnen eigentlich geht. Daraus entsteht auch das Bedürfnis, denjenigen zu helfen, denen es nicht so gut geht. Trotzdem trifft die Krise natürlich die Schwächsten am härtesten.

**Seit gut drei Jahren vermittelt Ihr Unternehmen am Flughafen gestrandete Obdachlose an uns. Wie beurteilen Sie diese Zusammenarbeit mit dem SWS?**

Für uns hat sich die Zusammenarbeit sehr bewährt. Wir vertrauen dem SWS und mischen uns nicht ein, wie die Sieber-Leute ihre Aufgabe wahrnehmen sollen. Wir leisten unseren Beitrag dazu, dass Obdachlose gut betreut sind. So profitieren die Obdachlosen, das SWS und der Flughafen.

**Gibt es Ihrer Ansicht nach eine Lehre, die wir als Gesellschaft aus Corona ziehen sollten?**

Als Unternehmen brauchen wir gesunde Mitarbeitende – und die Mitarbeitenden brauchen gesunde Unternehmen. Tragen wir beiden Sorge, den Menschen und der Wirtschaft.

Stephan Widrig (\*1972) ist seit 1999 für die Flughafen AG Zürich tätig, seit 2015 als Geschäftsführer.

**Sozialwerk Pfarrer Sieber**  
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich  
043 336 50 80  
info@swsieber.ch  
kommunikation@swsieber.ch  
www.swsieber.ch

**Betriebe/Fachbereiche**  
Gassenarbeit, Gassencafé Sunestube  
Militärstrasse 118, 8004 Zürich

Gassentierarzt c/o Suneboge  
Gerechtigkeitsgasse 5, 8001 Zürich

Anlaufstelle Brot-Egge  
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich

Notschlafstellen Iglu und Pfuusbus  
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich

Notschlafstelle für Jugendliche Nemo  
Döltswiweg 177, 8055 Zürich

Sozialberatung  
Josefstrasse 32, 8005 Zürich

Suchthilfeeinrichtung Ur-Dörfli  
Bahnhofstrasse 18, 8330 Pfäffikon ZH

Fachspital Sune-Egge für Sozialmedizin  
und Abhängigkeitserkrankungen  
Konradstrasse 62, 8005 Zürich

Pflegestation Sunegarte  
Ober Halden 5, 8132 Egg

Notwohnsiedlung Brothuuse  
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich

Rehabilitationszentrum Sunedörfli  
Schiffli 3, 8816 Hirzel

Lebensmittelverwertung Reschteglück  
Dachslernstrasse 67, 8048 Zürich

### IMPRESSUM

**Sieber Ziitig Nr. 69**  
Februar 2021  
erscheint 4 x jährlich  
Jahresabo Fr. 5.–  
Auflage 60'000 Ex.

**Herausgeberin**  
Stiftung Sozialwerk  
Pfarrer Sieber

**Redaktion**  
Walter von Arburg,  
Elena Philipp

**Gestaltung**  
Claudia Wehrli,  
Winterthur

**Druck**  
Bruhin Spühler AG, Rüti

**Revisionsstelle**  
BDO AG, Zürich

**Gesamtleiter**  
Christoph Zingg

**Stiftungsrat**  
Frey Jorns (Präsident)  
Dr. med. Toni Berthel  
Christina Brunnschweiler  
Stefan Elsener  
Alfred Gerber  
Patrick Hohmann  
Jolanda Huber-Gentile  
Mechtild Willi Studer

**IBAN-Nummer**  
CH98 0900 0000  
8004 0115 7

**PC-Konto**  
80-40115-7

# Sicher & solidarisch

**Mit unserer Maske sind Sie nicht nur geschützt, sondern zeigen auch Verbundenheit.**

Die Maske hat eine optimale Passform, der Draht an der Nase sorgt für einen guten Abschluss, die Gummis an den Ohren sind verstellbar.

Die dreilagige Maske besteht aus reiner Baumwolle und einem Vlies. Sie ist angenehm zu tragen, mehrfach benutzbar und bei 60 Grad waschbar.

Unser Logo ist ohne Schriftzug einseitig aufgedruckt; ein klares, aber auch diskretes Statement.



**CHF 5.– inkl. Versand**

Sozialwerk Pfarrer Sieber  
Maskenbestellung  
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich,  
oder via Webshop:  
[www.swsieber.ch/shop](http://www.swsieber.ch/shop)

# So helfen Sie direkt



**CHF 30**

z.B. für eine Woche  
Frühstück für Bedürftige



**CHF 60**

z.B. für Übernachtung  
und Essen im Pfuusbus



**CHF 100**

z.B. für zwei Lebenshilfe-  
Beratungen

**Was Ihre Spende bewirkt, lesen Sie unter**  
[www.swsieber.ch/portraits](http://www.swsieber.ch/portraits)

**Alle Spendenmöglichkeiten finden Sie unter**  
[www.swsieber.ch/wie-sie-helfen](http://www.swsieber.ch/wie-sie-helfen)

